

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

eine zutiefst beeindruckende Geschichte ist das für mich.

Wirklich beeindruckend, weil hier, ganz am Anfang der Geschichte Israels, die Geschichte einer Frau erzählt wird, die *nicht* zum Volk Israel gehört.

Weil dieser Frau, die eine ägyptische Sklavin ist, *dieselbe* Verheißung gegeben wird wie kurz vorher Abraham und Sarah: „Ich will dich zu einem großen Volk machen!“

Vor allem aber beeindruckt mich, dass hier eine Nichtjüdin, eine Andersgläubige, *dieselbe Gotteserfahrung* macht, die der Dreh- und Angelpunkt ist des jüdischen und dann auch des christlichen Glaubens: Da ist ein DU. Und dieses göttliche DU sieht mich. Bleibt nicht ungerührt und unberührbar in Distanz. Es sucht mich, geht mir nach bis in meine Lebenswüsten hinein. Dieses DU sieht mein Elend, ist betroffen von meinem Schmerz, meiner Verzweiflung. Es fragt mich: Woher kommst du, wohin willst du? Und es hat eine Verheißung für mich. Und was für mich gilt, gilt auch für die Menschen neben mir. Sogar dann, wenn sie einer anderen Religion angehören.

Das göttliche DU kennt keine nationalen und religiösen Grenzen, die es ihm verbieten könnten einem Menschen nah zu sein.

Aber: Kann uns denn das Göttliche so nahe kommen? Heute neigen viele dazu, dieses Göttliche nur noch in einer All-Energie zu vermuten: ‚Wie kann man so rückständig sein und noch an einen persönlichen Gott glauben? Einen Gott, der sich um ein Individuum kümmert, um einen einzelnen Menschen.‘ Sie meinen, dem unfassbar Göttlichen nur gerecht werden zu können, wenn man es als unpersönliche Kraft beschreibt – will man überhaupt davon sprechen.

Aber das ist – nach allem, was uns 20 000 Jahre Religionsgeschichte erzählen, - das ist *nicht* unsere menschliche Ur- und Grunderfahrung. Ein *DU* sucht nach uns - bis heute.

Unlängst irritierte ein bekannter Meister in buddhistischer Meditation eine Seminargruppe in seinem Haus. Er, der in seinen älteren Schriften das Reden von einem persönlichen Gott entschieden abgelehnt hatte, bat die Seminarteilnehmer für ihn zu beten, damit der Himmlische ihn bald nach Hause hole. Hatte er sich versprochen? Ist er einfach nur alt geworden und regressiv? Oder verspürt er die eine göttliche Urerfahrung wieder in sich? Seine Seminargruppe war irritiert.

Vor drei Wochen überraschte mich unser Eismann, der uns gelegentlich tatsächlich Eis nach Hause bringt, mit der Bemerkung: „Wir Ostdeutschen sind ja alle ungläubige Materialisten. Aber irgendwie glaube er schon, dass da etwas ist. Und manchmal erwische er sich beim ...“ Das Wort Beten konnte er nicht aussprechen, er war ganz gerührt von seinen eigenen Worten.

Natürlich ist Gott keine Person im menschlichen Sinne. Aber das hat keine der großen Religionen je behauptet. Ja das Judentum verbietet regelrecht sich eine bildliche, menschliche Vorstellung von ihm zu machen. Und auch wir Christen haben uns das mit den

10 Geboten zu eigen gemacht. Dass wir später Bilder zuließen, erweist sich schon lange nicht mehr als Hilfe, nur noch als Problem. Und doch ... und doch ist da ein DU, das uns sucht, kennt, zutiefst verwoben ist mit unserer Person.

Abba nannte Jesus dieses DU.

Warum erzählt uns das alte, das erste Testament von Hagar, einer ägyptischen Sklavin? Diese Geschichte (wie alle biblischen Geschichten) wurde nicht zum *Archivieren* aufgeschrieben, sondern zum *Vorlesen und Weitererzählen*. Sie will hineinsprechen in unsere *eigene* Geschichte. Will mich ermutigen, in der Spur dieser Geschichte, das Hören, Spüren, Sehen neu zu üben.

Denn: Ich bin nicht allein! Woher ich auch komme, welche religiöse Geschichte oder Nicht-Geschichte ich auch habe: Da *ist* ein Du, das um mich weiß, mir nachgeht, meine Not spürt. Auch wenn ich schon längst in eine Wüste, in Distanz gegangen bin zu anderen, zu einem Sinn im Leben, zum Vertrauen in irgendetwas. Auch dann gibt mich dieses DU nicht auf. Auch wenn ich dieses Du nicht sehen, nie er-fassen kann, wenn ich immer - wie Hagar es so fantastisch sagt - nur „hinter dem hersehe, der mich angesehen hat“, so ist dieses göttliche Du doch da.

Mehr noch: Wie bedeutungslos ich auch sein mag - und eine Sklavin wie Hagar hatte damals gar nichts zu wollen - wie bedeutungslos ich auch sein mag, es gibt eine Verheißung für ***mich*** – und am Anfang eines neuen Jahres will ich besonders offen für sie sein:

Es kann sein, dass ich der Anfang eines neuen Weges bin. Zuerst womöglich nur für *einen* Menschen. Das kann ein leibliches Kind sein, wie Ismael, auf den sich bis heute alle arabischen Völker als ihren Stammvater beziehen.

Das kann auch ein entfernterer Mensch sein, für den ich wichtig wurde. Das können ‚geistige‘ Kinder sein: Ideen, Erkenntnisse. Ich kann der kleine Anfang, der Anstoß für etwas sein, dessen Ende und Bedeutung ich gar nicht absehen kann.

Wie auch immer: Es gibt auch eine Verheißung für *mich* wie für diese damals bedeutungslose Sklavin. Die Verheißung, dass ich *gesehen* bin und dass etwas von mir *weiterwirkt*, weitergeht in Raum und Zeit hinein. Dafür steht dieses DU, Brunnen des Lebendigen, der mich sieht.

Ich aber werde diesem ‚Angesehen-werden‘, immer nur hinterhersehen können, so verwoben das göttliche Du auch mit mir ist.

So will ich *meinen* Brunnenplatz suchen, ins Gespräch kommen, im Gespräch bleiben mit dem, der nach meinem Woher und Wohin fragt, mein Elend ihm lassen und lauschen auf die Verheißung, die der Lebendige für *mich* und für *uns* hat.

Amen.